



Rede
von Frau Ministerin Prof. Dr. Marion Schick

Ministerin für Kultus, Jugend und
Sport des Landes Baden-Württemberg

im Rahmen der Vortragsreihe
„Zukunft braucht Konservative“
der Hanns-Seidel-Stiftung

am 14. Oktober 2010
in Berlin

*„Konservative Herausforderung nach dem Scheitern
der Ideologien“*

Es gilt das gesprochene Wort!

Gliederung:

- I. Das Leben ist kurz...
- II. Nach dem Scheitern der Ideologien
- III. Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft
- IV. Was hält die moderne Gesellschaft zusammen?
- V. Chancen für eine neue konservative Mitte

I. Das Leben ist kurz...

Verehrte Frau Staatsministerin Müller,
 verehrter Herr Dr. Zehetmair,
 meine sehr geehrten Damen und Herren

- Eines kann man ohne weiteres sagen:
 Es gab für Konservative – was öffentliche Aufmerksamkeit und mediales Interesse anbelangt – auch schon schlechtere Zeiten.
- Wenn bereits ein linksliberales Leitmedium wie die Hamburger „Zeit“ eine mehrseitige Artikelreihe bringt unter der Überschrift „Konservatismus heute“ (Ausgabe 24.6.10)...
- ...und dabei auch noch konzediert: *„Das einstige Schimpfwort hat jetzt Konjunktur.“*
- Wer hätte das gedacht?
- Die Hanns-Seidel-Stiftung, was wiederum nicht verwundert, war freilich noch schneller am Puls der Zeit.
- Sie hat schon 2008/09 mit dieser Veranstaltungsreihe in Berlin begonnen: *„Zukunft braucht Konservative“*.
- Ja, meine Damen und Herren, ich bin auch der Ansicht, dass Deutschland Konservative braucht für eine gute Zukunft.
- Und vor allem braucht die Union weiterhin Frauen und Männer, die aus einer konservativen Geisteshaltung heraus Politik zu

formulieren und zu gestalten versuchen.

- Zwar ist der Konservatismus, ideengeschichtlich betrachtet, nur einer von drei gleichermaßen wichtigen und unverzichtbaren Wurzelsträngen der Union – bestehend aus: liberal, sozial und bürgerlich-konservativ.
- Doch liberale und soziale Elemente sind auch in anderen Bereichen des etablierten politischen Spektrums vertreten.
- Wodurch sich die Union von anderen Parteien unterscheidet – gewissermaßen ihr Alleinstellungsmerkmal: das ist eben das Bürgerlich-Konservative!
- Man hat bei der SPD gesehen, wohin es führt, wenn eine Partei ihren Stammwählern, den Treuesten der Treuen, zu viel zumutet.
- Dennoch möchte ich das Thema keineswegs auf die Mobilisierung der Stammwählerschaft verengen.
- Ich denke, dass mit modernen bürgerlich-konservativen Positionen auch neue Wählerschichten angesprochen werden können.
- Die Frage ist, worin bestehen diese bürgerlich-konservativen Positionen?
- Und wie lässt sich überhaupt „das Konservative“ herleiten, begründen und definieren?
- Dazu ist im Laufe dieser Vortragsreihe der Hanns-Seidel-Stiftung von berufener Seite viel

Gescheites und Nachdenkenswertes gesagt worden.

- Nachzulesen in dem im Herder-Verlag erschienenen Vortragsband, dessen Lektüre man allen Interessierten sehr empfehlen kann.
- So dass ich mich nun aber in der nicht geringen Verlegenheit befinde, Ihnen etwas zum Thema „Konservatismus“ zu erzählen, das Sie nicht schon oft gehört haben und längst wissen.
- Wahrscheinlich ein hoffnungsloses Unterfangen...
-aber ich will es dennoch versuchen!
- Ich nehme an, vielen, wenn nicht gar den meisten von Ihnen sagt der Name Odo Marquard etwas.
- Ihn als einen „konservativen“ zeitgenössischen Philosophen zu bezeichnen, wäre wohl zuviel gesagt.
- Die Bezeichnung „liberal-konservativ“ wird ihm sicherlich mehr gerecht.
- Aber wovon leitet sich nun das spezifisch konservative Element seines politischen Philosophierens oder auch philosophischen Politisierens ab?
- Odo Marquard gibt darauf eine ebenso überraschende wie lapidare Antwort:
Weil das Leben kurz ist!

- So schreibt er in seinen philosophischen Studien zum „Abschied vom Prinzipiellen“:
„Dadurch ist das Leben des Menschen stets zu kurz, um sich von dem, was er schon ist, in beliebigem Umfang durch Ändern zu lösen: Er hat schlichtweg keine Zeit dazu. Darum muss er stets überwiegend das bleiben, was er geschichtlich schon war: Er muss anknüpfen. Zukunft braucht Herkunft...Die Beweislast hat der Veränderer...Indem sie diese Regel übernimmt...tendiert die Skepsis zum Konservativen.“

II. Nach dem Scheitern der Ideologien

- Was hat es mit dieser Skepsis auf sich?
- Der Konservative betrachtet die Realität.
- Politik beginnt für ihn zuallererst in der Wirklichkeit und nicht im abstrakten Ideenhimmel.
- Von Konrad Adenauer, den man wohl ohne weiteres zur konservativen Ahnengalerie wird rechnen dürfen, ist der Spruch überliefert:
„Nehmen Sie die Menschen, wie sie sind, andere gibt es nicht!“
- Der Konservative denkt nicht schlecht vom Menschen.
- Er ist für ihn im christlichen Sinne ein vernunftbegabtes, zur Freiheit geborenes Wesen.
- Aber ein Wesen, das nicht frei ist von Mängeln,

das irren kann, das für sich und seinesgleichen unter Umständen zur Gefahr werden kann.

- Religiös gesprochen: Der Mensch ist erlösungsbedürftig.
- Nun kommen die Ideologien ins Spiel...
- Sie klingen schmeichelnd und verführerisch: Denn sie behaupten, der Mensch (oder die menschliche Gesellschaft) könne sich selber erlösen – durch die richtige Politik!
- Und genau da wird der Konservative skeptisch.
- Die einen wollen das Privateigentum radikal abschaffen – die anderen sprechen es heilig.
- Den einen kann der Sozialstaat gar nicht umfassend und weit genug sein – die anderen sehen in ihm ein Verhängnis.
- Die einen setzen auf wirtschaftliche Dynamik und freie Märkte – anderen ein neoliberales Teufelszeug.
- Die einen träumen von einer starken und mächtigen Nation – die anderen wollen sie lieber heute als morgen in supranationalen Gebilden auflösen, ein solidarisches Weltbürgertum, den „ewigen Frieden“ vor Augen.
- Und wie verhält sich der Konservative?
- Er trifft zunächst eine wichtige Unterscheidung, wonach Politik – in den Worten Erwin Teufels – nicht von letzten, sondern immer nur von vorletzten Dingen handelt.

- Damit wird das politische Maß zurechtgerückt.
- Und es eröffnet sich ein weites Feld für leidenschaftliches, politisches Ringen mit dem nötigen Schuss Pragmatismus und der Fähigkeit zum Kompromiß.
- Übrigens auch mit der nötigen Achtung und dem Respekt vor demokratischen und rechtsstaatlichen Verfahren.
- Wenn Sie mir aus aktuellem Anlass (Stichwort „Stuttgart 21“) diesen Einschub erlauben...
- Es wird schwierig, wenn Parlaments- und Gerichtsbeschlüsse als nicht mehr legitim und bindend angesehen werden.
- Heute richtet sich die „Macht der Straße“ gegen ein großes Bahnhofs- und Infrastrukturprojekt. – Und morgen?
- Der schon eingangs zitierte Odo Marquard schrieb einmal sinngemäß über das linksgestrickte Protestierertum: Diese Leute bräuchten kein Gewissen zu haben, weil sie ja erklärtermaßen selber das Gewissen sind.
- Dass hier mehr als zweifelhafte ideologische Energien und aufgewühlte Emotionen im Spiel sind, steht wohl außer Frage.
- Wenn einer sagt: „Stuttgart 21“ kostet doppelt so viel wie geplant, dann kann man versuchen, ihn mit Fakten und Argumenten zu überzeugen.

- Aber wenn einer Politiker als „Verbrecher“ beschimpft - in welchen Dialog soll man da eintreten?
- Doch zurück zum eigentlichen Thema...
- Vor 21 Jahren ist mit dem Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs die kommunistische Utopie vor den Augen der Welt gescheitert.
- Gescheitert ist eine Ideologie, die – übrigens mit dem Anspruch der „Wissenschaftlichkeit“ – im 20. Jahrhundert auch ganze Heerscharen von Künstlern und Intellektuellen in ihren Bann gezogen hat.
- Sie ist gescheitert an der Wirklichkeit!
- Einen „neuen Menschen“ wollte man schaffen.
- Am Ende standen geistige Vergreisung, moralische Erstarrung und der finanzielle Ruin!
- Es ist erstaunlich, wie rasch das manche im Osten wie im Westen vergessen zu haben scheinen.
- Wo sind die Bürgerrechtler von damals, wo sind die mutigen Frauen und Männer, die im Herbst 1989 zuerst auf die Straße gingen?
- Nicht sie sind es, denen heute in Talkshows zugehört und mitunter stürmisch applaudiert wird – sondern es sind die Damen und Herren der linken Nachfolgepartei der SED.
- Und ein Mann wie Gregor Gysi darf dann in

unseren Rundfunkanstalten Kommentare abgeben, ob ihm die Rede des Bundespräsidenten zum „Tag der Deutschen Einheit“ gefallen hat oder nicht (so im SWR-Hörfunk am 4.10.).

- Da könnte man sich fragen: Ist das nicht verkehrte Welt?
- Aber ich möchte beim Blick zurück in jene Wendezeit der Jahre 1989/90 auch die andere Seite mal kritisch betrachten.
- Gab es nicht auch da ideologisch bedenkliche Überhöhungen und Interpretationen?
- Da haben manche schon vom „Ende der Geschichte“ geschwärmt.
- Die Entscheidungen seien ja nun historisch endgültig und ein für alle Mal zu Gunsten eines westlichen Liberalismus in Wirtschaft und Gesellschaft gefallen.
- Alles Weitere werde sich von alleine regeln – wenn nur die Märkte offen sind, wenn Waren und Dienstleistungen, Kapital und Personen nur frei und ungestört zirkulieren können.
- Die Welt auf dem Weg zum großen Einkaufsparadies.
- Unterschiede in Kultur und Religion, lokale Besonderheiten, Brauchtum und Tradition?
- Wen interessiert das, wenn der Rubel, besser gesagt: der Dollar rollt und die Rendite stimmt?
- Die Sprache der Betriebswirtschaft ist überall

dieselbe – und wer nicht mitmacht, der wird eben abgehängt.

- So einfach ist das!
- *Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein...*
- Wer wüsste das besser als der Papst in Rom!
- So warnte Johannes Paul II., der sich wie kein anderer mit der Kraft des Wortes und seiner ganzen Persönlichkeit gegen den Kommunismus stemmte, schließlich - als die Mauer und der Eiserne Vorhang fielen - den Westen vor Übermut.
- Und wer die Enzyklika „Caritas in veritate“ (vom Juni 2009) seines Nachfolgers liest, der merkt, dass sich auch Benedikt XVI. ganz auf dieser Linie bewegt.
- Ein entfesselter Finanzkapitalismus verknüpft mit pluralistischer Beliebigkeit und schrankenlosem Hedonismus – das konnte und das kann nicht gut gehen!
- Nicht der Mensch hat dem Geld zu dienen - sondern es sollte schon umgekehrt sein!
- Die wirtschaftlichen Belange sind wichtig...
- ...aber nicht alle Probleme lassen sich mit Benchmark und findigen Unternehmensberatern lösen...
- ...und in einer durchgängigen Ökonomisierung aller Lebensbereiche liegt nicht das Heil dieser Welt!

- Das hätte man eigentlich schon vor der großen Finanzkrise wissen können und wissen müssen.
- Nun stand vor gerade mal zwei Jahren die globale Finanzwelt buchstäblich vor dem Abgrund.
- Und wer sie gerettet hat, waren ausgerechnet jene Nationalregierungen, die zuvor wohl so mancher polyglotte Banker der Wall Street und der Londoner City nicht mehr richtig „für voll“ genommen hat.
- Mit dem finanzmarktgestützten „Pumpkapitalismus“ der letzten 10 bis 20 Jahre sind eben nicht nur bestimmte Geschäftspraktiken gescheitert...
- ...sondern auch eine dahinter stehende Ideologie.
- Das wird politische Konsequenzen haben.
- Und es fordert vor allem auch konservative Antworten und Gestaltungsmuster heraus.
- Denn eines ist ja mittlerweile offenkundig:
- Seit der globalen Finanzkrise ist das politische Koordinatensystem bei diversen Parlamentswahlen europaweit (aufs Ganze gesehen) nicht nach links gerutscht, sondern nach rechts!

III. Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft

- Meine Damen und Herren, wer hätte das gedacht?
- Das von der Rezession zunächst stark gebeutelte Exportland Deutschland ist unglaublich rasch auf seinen aufsteigenden Pfad zurückgekehrt...
- ...als Wachstumsmotor in Europa...
- ...mit dem zurzeit europaweit stabilsten und sich am besten entwickelnden Arbeitsmarkt.
- Die internationale Fachwelt staunt: Hier und da war sogar vom „German Wunder“ die Rede.
- Doch dieses Wunder hat sehr konkrete und nachvollziehbare Ursachen...
- Das Instrument der Kurzarbeit hat sich bewährt
- Es ist eben volkswirtschaftlich gesehen klüger, die Leute nicht gleich massenweise auf die Straße zu setzen...
- ...sondern zu versuchen, den Betrieben mit gezielten Hilfen eine „Brücke“ zur Beschäftigungssicherung zu bauen.
- Dann das Thema Arbeitszeiten...
- Deutschland hat mit flexiblen Arbeitszeitkonten und ähnlichem mittlerweile international die innovativsten Arbeitsmodelle.
- Die Tarifpartner haben gute Arbeit geleistet – das hat sich in der Krise bezahlt gemacht.

- Darüber hinaus waren die Lohnabschlüsse über mehrere Jahre hinweg vergleichsweise moderat.
- Davon profitierte die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Deutschland, seiner Unternehmen und der hier angesiedelten Arbeitsplätze.
- Warum haben die Betriebe so und nicht anders gehandelt?
- Weil sie von der Qualität ihrer Belegschaften überzeugt waren und keine Fachkräfte verlieren wollten.
- Weil sie sich dank hoher Wettbewerbsfähigkeit gute Chancen für den nächsten Aufschwung ausrechneten.
- Und weil arbeitsmarkt- und tarifpolitisch geeignete Instrumente zur Beschäftigungssicherung zur Verfügung standen.
- Was sich in den letzten beiden Jahren in Deutschland besonders bewährt hat, ist eine Kultur der sozialen Partnerschaft...
- ...und durchaus auch in einem übergeordneten Sinne unser System der Sozialen Marktwirtschaft als Ganzes.
- Es verhält sich mit der Sozialen Marktwirtschaft ähnlich wie mit der Union.
- Auch sie hat, ideengeschichtlich betrachtet, gewissermaßen die drei Wurzeln „liberal“, „sozial“ und „konservativ“.

- Liberal die Grundentscheidung Ludwig Erhards gegen jegliche Form bürokratischer Planwirtschaft – für Markt und freien Wettbewerb.
- Sozial das Prinzip der Solidarität, des Ausgleichs, der Teilhabe, des „Wohlstands für alle“
- Und konservativ?
- Das spezifisch konservative Element der Sozialen Marktwirtschaft ist die Betonung des Ordnungsgedankens.
- Alles braucht eben seine Ordnung – auch und gerade eine freiheitlich organisierte Wirtschaft.
- Der Markt braucht vernünftige Regeln – und die müssen von der Politik gesetzt werden.
- Der Staat sollte nach Möglichkeit nicht selber Akteur sein im marktwirtschaftlichen Wettbewerb, sondern Schiedsrichter – mit entsprechender Aufsicht und Kontrolle.
- Denn er ist für die Ordnung zuständig.
- Um die Wertschöpfung kümmert sich dann schon die Privatwirtschaft, da braucht man sich keine Sorgen zu machen.
- Ganz wichtig – schon nachzulesen bei Walter Eucken – ist das Prinzip der Haftung.
- Es muss klar sein, wer für was verantwortlich ist und wer für was geradesteht!
- Im Aufschwung die Gewinne privatisieren und in der Krise die Verluste sozialisieren...

- ...das mag ja für manche lukrativ und reizvoll sein, aber die Rechnung geht gesellschafts-politisch nicht auf!
- Auch das unternehmerische Scheitern muss grundsätzlich möglich sein.
- Es kann nicht sein, dass die Gesetze des Marktes, die Gesetze von Angebot und Nachfrage für kleine und mittlere Betriebe zwar gnadenlos gelten...
- ...für größere Konzerne aber nicht!
- Die ordnungspolitischen Leitplanken der Freiburger Schule geben uns hier eine klare Auskunft darüber, was geht – und was nicht!
- Mit anderen Worten: Die Zeit ruft nicht nach weniger, sondern nach mehr Ordnungspolitik im Sinne der Sozialen Marktwirtschaft – auch und gerade auf internationaler Ebene.
- Auch ein anderer, sozusagen „urkonservativer“ Standpunkt kommt allmählich wieder zu Ehren.
- Nämlich: dass man auf Dauer nicht mehr ausgeben kann als man einnimmt.
- Die „schwäbische Hausfrau“ lässt grüßen!
- 70 % der Amerikaner, so liest man, seien nicht in der Lage, ohne ihr neues Gehalt die Ausgaben eines Monats zu decken, weil sie buchstäblich „keinen Cent“ auf der Seite haben.
- Im Gegenteil: Viele sind hoch verschuldet!

- Und ihrem Staat geht es da nicht besser.
- Auf sage und schreibe 10,6 % des BIP beläuft sich das aktuelle Haushaltsdefizit der USA...
- ...umgerechnet 1,1 Billionen €, das entspricht dem 31fachen des kompletten Haushalts von Baden-Württemberg.
- Notenbankchef Bernanke warnte vor kurzem wohl in einer ungewöhnlich dramatischen Rede, die wirtschaftliche Zukunft des Landes stünde auf dem Spiel, wenn es nicht gelänge, das Defizit in den Griff zu bekommen.
- Er schlug tatsächlich vor, in den USA auf Bundesebene eine „Schuldenbremse“ einzuführen.
- Nun haben wir in Deutschland diese Schuldenbremse bereits – und der damalige baden-württembergische Ministerpräsident war an ihrem Zustandekommen maßgeblich beteiligt.
- Diese Vorgaben heißt es jetzt einzuhalten – Punkt für Punkt. Und genau das tut die Bundesregierung mit ihrem „Sparpaket“.
- Das heißt: Senkung der Ausgaben (2011 um 3,8 %) und schrittweise Rückführung der strukturellen Neuverschuldung.
- Deutschland kann damit ein Stabilitätsanker in der Euro-Zone bleiben.
- Und das wird auch bitter nötig sein - ebenso wie eine Reform des Stabilitätspakts mit schärferen Sanktionen.

- Der Rettungsschirm hat im Sinne akuten Krisenmanagements seine Wirkung nicht verfehlt.
- Aber der Euro ist noch nicht über dem Berg.
- Seine momentane „Stärke“ ist relativ – nämlich ein Reflex der Schwäche des Dollar.
- Ziel muss es sein, die haushaltspolitische Schieflage in sämtlichen Euro-Staaten nach und nach zu beseitigen.
- Das wird kein leichtes Unterfangen sein.
- Und es bedarf konservativer Stimmen in der deutschen und europäischen Politik, die immer wieder das Primat währungspolitischer Stabilität und einer soliden staatlichen Haushaltsführung hochhalten.
- Die gemeinsame Währung ist kein Spiel!
- Sondern mit der gemeinsamen Währung sind die Teilnehmerstaaten eine Art „Schicksalsgemeinschaft“ eingegangen.
- Darin muss jeder Verantwortung übernehmen.
- Er muss sich an die Regel halten.
- Er darf nicht darauf spekulieren, dass schlussendlich doch die anderen für ihn eintreten.
- So ist die Transferunion aus guten Gründen vertraglich ausgeschlossen worden.
- Und ich finde, dabei sollte es auch bleiben!

IV. Was hält die moderne Gesellschaft zusammen?

- „*Die Wirtschaft ist unser Schicksal*“, das waren Worte Walther Rathenau am Beginn der Weimarer Republik, die in gewisser Weise auch heute noch gelten.
- Aber die Wirtschaft ist nicht alles...
- Und vor allem gilt es, die wirtschaftlichen Belange in einen größeren und übergeordneten Zusammenhang zu stellen.
- Hier gibt es möglicherweise doch mehr als nur graduelle Unterschiede zwischen einer konservativen und der rein liberalen Sichtweise.
- Was hat es nun aber mit diesem „größeren Zusammenhang“ auf sich? - Was kann man darunter verstehen?
- Begriffe wie Volk, Staat und Nation fallen in unseren Debatten heutzutage eher selten.
- Und man muss nicht unbedingt „stockkonservativ“ sein, um das zu bedauern.
- Denn mit diesen Begriffen verbinden sich ja durchaus auch positive Vorstellungen von Freiheit und Demokratie, Recht und Ordnung, von Stabilität und geschichtlicher Kontinuität.
- Man assoziiert damit Erwartungen an Bleibendes, Überdauerndes, an etwas, an das man selbst nach historischen Brüchen wieder anknüpfen kann.

- Auf den Schildern der Leute, die in Leipzig und Dresden vor 21 Jahren auf die Straße gingen, stand „*Wir sind ein Volk*“...
- ...und nicht „*Wir sind eine Gesellschaft*“.
- Dennoch meinen wir, es wäre viel moderner, heutzutage nicht von Volk, Staat und Nation, sondern von der „Gesellschaft“ zu sprechen.
- Der Begriff ist bürgerlich-liberal konnotiert und entspricht der Ideenwelt der Vertragsfreiheit.
- In ein „Volk“ wird man hineingeboren, und man kann auch nicht einfach aus ihm „austreten“.
- Die „Gesellschaft“ ist dem gegenüber fragiler.
- Sie beruht auf individuellen Willensakten.
- Man fühlt sich ihr zugehörig - oder auch nicht.
- Konkreter wird es rechtlich-formal gesehen, wenn wir vom „Staat“ sprechen.
- Denn die Staatsbürgerschaft ist mit Rechten und Pflichten verbunden.
- Wohl gemerkt: auch mit Pflichten!
- Auf der linken Seite des politischen Spektrums wird diesbezüglich widersprüchlich agiert.
- Es sind oft dieselben Leute, die einerseits vom Staat alles Mögliche fordern und erwarten...
- ...um andererseits bei jeder Gelegenheit die Autorität desselben Staates zu untergraben.

- Man wundert sich, dass diese Strategie immer noch bei manchen und nicht wenigen verfängt.
- Für die Linke ist „Solidarität“ ein zentraler Wert - und welcher echte Konservative würde da widersprechen?
- Aber Solidarität im politischen Sinne braucht Adressaten, sie braucht Institutionen und einen Bezugsrahmen, in dem sie geübt werden kann.
- Anders gesagt: Man braucht eine Solidargemeinschaft, in deren Rahmen diese Solidarität gelebt und praktiziert wird.
- Und diese Solidargemeinschaft - sei es nun Volk, Nation, Staat oder Gesellschaft - muss eine gewisse Stabilität aufweisen.
- Solidarität heißt füreinander einzustehen - in guten wie in schlechten Zeiten.
- Das ist leicht gesagt...
- Aber was passiert, wenn diese schlechten Zeiten wirklich einmal kommen?
- Was passiert, wenn es keine Zuwächse mehr zu verteilen gibt?
- Sind die Leute dann auch bereit, gewisse Einschnitte zu akzeptieren?
- Sind sie bereit, auch Einschränkungen solidarisch miteinander zu tragen?
- Und da stellt sich natürlich die Frage nach dem Zusammenhalt.

- Was verleiht einer Solidargemeinschaft Festigkeit und Dauer in guten wie in schlechten Zeiten?
- Das sind Fragen, um die man sich in linken und zum Teil auch in liberalen Kreisen gerne herum drückt.
- Ein Mann wie Prof. Ralf Dahrendorf hat dagegen auf seine alten Tage noch einen neuen Begriff geprägt.
- Er hat nach „Ligaturen“ gefragt (lat. ligare = binden) - weil er gesehen hat, dass die liberale Gesellschaft ohne solche Bindungen sich atomisiert und auseinander zu fallen droht.
- Was verbindet Menschen untereinander?
- Eine gemeinsame Sprache, gemeinsame Wertvorstellungen, Sitten und Gebräuche.
- Kultur und Religion spielen dabei natürlich eine wichtige Rolle.
- Auch Symbole, Rituale und Institutionen, in denen sich das Gemeinwesen widerspiegelt, in denen es Halt und Orientierung findet.
- Ich möchte hier nicht in die Sarrazin-Debatte eingreifen oder sie noch mal neu entfachen.
- Aber ein paar Sätze zum Thema „Integration“ möchte ich doch gerne sagen.
- Das Deutschland des Jahres 2010 ist bunt und vielfältig.

- Das ist die gesellschaftliche Realität - mit all ihren Herausforderungen und Chancen.
- Dabei ist die Frage, wie viel „Fremdes“ in einer Gesellschaft sozusagen noch „verträglich“ ist, nicht nur akademisch - im Soziologenseminar - , sondern auch politisch legitim.
- Kann man Bürgerinnen und Bürgern verdenken, wenn sie sich in ihrer Gemeinde, ihrem Stadtteil, in ihrem Land heute und auch in Zukunft noch „zu Hause fühlen“ wollen?
- Integration ist zweifellos ein Schlüsselthema.
- Aus unserer baden-württembergischen Erfahrung kann ich sagen: Sie funktioniert am besten durch Arbeit!
- Unter Arbeitskollegen spricht man, scherzt man und geht womöglich abends in denselben Sportverein...
- Sie wird - zweitens - meiner Ansicht nach dadurch erleichtert, dass wir den zu integrierenden Migranten nicht verschämt, sondern deutlich sagen, was wir von ihnen erwarten.
- Leistung und Gegenleistung...
- Und sie wird - drittens - umso eher gelingen, wenn wir die eigene Identität stärken.
- Ein Gemeinwesen mit gefestigter Identität tut sich leichter mit der Integration und ist attraktiver für die zu Integrierenden als eines, das keine rechte Vorstellung von sich selber hat.

- Der englische Philosoph und Parlamentarier Edmund Burke, den viele als Stammvater des politischen Konservatismus betrachten, sah im Staat „*die Gemeinschaft der Lebenden, der Verstorbenen und der Kommenden*“.
- Das Einzelschicksal steht damit nicht isoliert, sondern es ist Glied in einer Kette.
- Wir werden nicht in ein Nichts hineingeboren.
- Sondern wir finden etwas vor, das wir nach Möglichkeit mehren, pflegen und kultivieren sollten, bevor es weitergereicht wird an die nächste Generation.
- Was von einer Generation auf die nächste übergeht, das geschieht in besonderem Maße durch und in den Familien.
- Das gilt für materielle wie für immaterielle Güter - und nicht zuletzt: für das Leben selbst!
- Familien sind und bleiben die ersten und oft auch wichtigsten Orte von Erziehung und Bildung.
- Ohne die stillen Leistungen der Familien würde jedes Sozialsystem zusammenbrechen.
- Mit anderen Worten: Ohne Familien ist kein Staat zu machen!
- Deshalb bleibt die Stärkung und Förderung der Familien ein elementares Anliegen auch moderner bürgerlich-konservativer Politik.

V. Chancen für eine neue konservative Mitte

- Ja, meine Damen und Herren, das Konservative hat Konjunktur - es ist geradezu „in“.
- Das sieht man nicht nur daran, dass man Kinder wieder in den Geigenunterricht schickt, dass Benimm-Bücher Bestseller werden, man Möbel im Landhaus-Stil kauft und Omas Einmach-Rezepte wieder entdeckt.
- Sondern es hat damit zu tun, dass im 20. Jahrhundert gleich mehrere Ideologien mitunter katastrophal und verhängnisvoll gescheitert sind.
- Anders gesagt: Den Bürgerinnen und Bürgern ist zurzeit nicht nach Experimenten zumute!
- Es hat damit zu tun, dass generell die Fortschrittsidee gelitten hat – dass Utopien ihren verheißungsvollen Glanz verloren haben.
- Mehr als je zuvor in den letzten 200 Jahren werden nun auch die Kosten des Fortschritts thematisiert und wahrgenommen.
- Jeder Gewinn geht mit Verlusten an anderer Stelle einher.
- Das wird manchen erst jetzt so richtig bewusst.
- Der Glaube, dass der Mensch alles in den Griff bekommt, dass sämtliche Probleme - wenn man sich nur mit der richtigen politischen Einstellung daran macht – lösbar sind, hat gelitten
- Dann kam noch die globale Finanzkrise hinzu.

- Das Volk hat mit angesehen, wie die „coolen Investmentbanker“ – die doch sonst über alles so genau Bescheid wissen – ziemlich mickrig und ratlos wirkten.
- Und geriet nicht plötzlich alles ins Rutschen?
- Sicherheit heißt nun das Zauberwort!
- Man isst, was man kennt – am Besten vom Biobauern um die Ecke.
- Und das gute, alte Sparbuch kommt wieder in Mode.
- Wenn das keine konservative Grundstimmung in der Bevölkerung sein sollte, dann weiß ich auch nicht...
- Eine neue bürgerliche Mitte denkt und fühlt nicht mehr progressiv (wie noch zu Gerhard Schröders Zeiten) – sondern eher konservativ!
- Für eine Partei, die das Konservative zu ihren geistig-politischen Wurzeln zählt, sind das an sich erfreuliche Entwicklungen.
- Aber es sind momentan - mancher mag sich denken: paradoxerweise - die Grünen, die von der konservativen Grundstimmung profitieren.
- Und hier heißt es natürlich auch aufzupassen!
- Ein wohl verstandener Konservativer ist weder ein Fortschrittsfeind noch gar ein Reaktionär.
- Im Gegenteil - seine Devise lautet eher:
Wer bewahren will, muss verändern!

- Was er freilich ablehnt, ist die Veränderung um der Veränderung willen.
- Was er verabscheut, ist eine progressive Raserei, die ohne Bedenken über alles Gewohnte und Gewachsene hinweggeht.
- Um was es ihm geht, ist Bewahrung durch verbessernde Reform und Veränderung.
- Oder wie es schon bei „Stammvater“ Burke heißt: *„Ein Staat, der sich nicht verändert, ist nicht fähig, sich zu erhalten.“*
- Dasselbe gilt erst recht mit Blick auf die Wirtschaft und den technischen Fortschritt...
- ...und natürlich auch für die erforderliche Infrastruktur, auch was Bahnhöfe und den Schienenverkehr anbelangt.
- Aber keine Angst: Ich werde hier kein Statement zu „Stuttgart 21“ abgeben.
- Sondern ich möchte vielmehr zum Schluss kommen, und zwar mit Worten Helmut Kohls, die dieser vor kurzem auf einem Festakt in Berlin seiner Partei ins Stammbuch schrieb.
- Nämlich: Die CDU solle sich nicht einreden lassen, dass konservativ und fortschrittlich Gegensätze seien. Das Gegenteil sei wahr. Das christliche Menschenbild der CDU mache sie aufgeschlossen für Neues.
- Dem ist nichts hinzuzufügen!